

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Vortrags "Die historische Entwicklung der Zaza-Sprache" von Jost Gippert (1996).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der Originalausgabe in "Ware. Pêseroka Zon u Kulturê Ma: Dîmîli-Kîrmanc-Zaza" 10, 1996, 148-154 zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the paper "Die historische Entwicklung der Zaza-Sprache" by Jost Gippert (1996).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the original edition in "Ware. Pêseroka Zon u Kulturê Ma: Dîmîli-Kîrmanc-Zaza" 10, 1996, 148-154.

Alle Rechte vorbehalten / All rights reserved:

Jost Gippert, Frankfurt 1998

DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER ZAZA-SPRACHE

Jost Gippert

(Vortrag vom 4. Mai 1996, Veyvê Kitavu, Mannheim)

Ich darf mich kurz vorstellen: Mein Name ist Jost Gippert. Ich bin Professor für Vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Frankfurt; seit etwa einem Jahr beschäftige ich mich auch mit der Zaza-Sprache. Den Anlaß dazu gaben mir einige Personen, die auch hier anwesend sind, und denen ich bei dieser Gelegenheit sehr herzlich danken möchte: sie haben mich überhaupt erst darauf aufmerksam gemacht, daß in und um Frankfurt eine große Menge von Sprechern einer so interessanten Sprache lebt, wie es die Zaza-Sprache ist. Seit einem Jahr versuchen wir nun, gemeinsam die Grammatik dieser Sprache zu bearbeiten. Leider sind wir damit noch nicht so weit gekommen, daß ich diesen Vortrag in der Zaza-Sprache halten könnte; so muß ich beim Deutschen bleiben.

Das Thema meiner Ausführung wird die historische Entwicklung der Zaza-Sprache sein, so wie sie sich aus der Sicht eines iranistischen Vergleichs darstellt. Das Zaza im iranistischen Vergleich zu betrachten, ist deshalb möglich, weil das Zaza eine iranische Sprache ist. Um zu erklären, was das bedeutet, muß ich etwas weiter ausholen.

Beginnen möchte ich mit einem Rückblick auf eine Zeit, die in diesem Zusammenhang vielleicht etwas weit abliegend erscheinen könnte, nämlich mit der Zeit der persischen Großkönige, der Achämeniden. Der Großkönig Darius ergriff als Angehöriger dieser Dynastie im Jahre 522 v.Chr. die Macht über das iranische Reich. Dieses Reich hatte zwar auch zuvor schon bestanden, und es hatte auch schon andere Personen aus der Achämenidenfamilie als Großkönige gesehen. Als Darius die Macht ergriff, machte er jedoch etwas anders als seine Vorgänger. Er ließ sich nämlich ein großes Denkmal anlegen, und in diesem Denkmal verewigte er sich selbst in schriftlicher Form. Abb. 1 zeigt dieses Denkmal, die große Felseninschrift von Behistun in West-Persien, in einer im vergangenen Jahrhundert veröffentlichten Abzeichnung. Was ist nun das besondere an diesem Denkmal? Auch viele andere Könige haben sich Denkmäler gesetzt, und auch schon in der damaligen Zeit. Das besondere am Denkmal von Behistun ist, daß es das erste Monument darstellt, auf dem persisch geschrieben worden ist. Es enthält damit die ältesten für uns greifbaren Zeugnisse einer iranischen Sprache. Die Schrift, die verwendet wurde, ist die sogen. Keilschrift; Abb. 2 zeigt einen kleinen Auszug, wieder eine Abzeichnung, aus dem persischen Teil der Inschrift. Der Text ist in insgesamt drei Sprachen gehalten; außer dem Altpersischen sind dies das Babylonische und das Elamische, die für unsere Betrachtungen jedoch nicht weiter interessant sind, weil

sie keine iranischen Sprachen waren. Was meine ich damit?

Darius selbst war ein Perser. Die Sprache, die er sprach und die wir heute "altpersisch" nennen, ist eine ältere Vorstufe der heutigen Staatssprache des Landes Iran, also des modernen oder Neu-Persischen. Schon zur Achämenidenzeit, als Darius Großkönig wurde, gab es im iranischen Reich mit Sicherheit einige Sprachen, die sich vom Altpersischen nur recht wenig unterschieden. Vor den Achämeniden herrschten im Iran z.B. eine Zeitlang die Meder; die Sprache, die sich mit ihrem Namen verbindet, ist das "Medische". Im Gegensatz zum Babylonischen und zum Elamischen dürfte diese Sprache dem Persischen so ähnlich gewesen sein, daß ein Sprecher des Altpersischen sie ohne weiteres verstanden haben dürfte; deshalb können wir sie als eine iranische Sprache, als einen Schwesterdialekt des Altpersischen bezeichnen. Für das Babylonische und das Elamische, die keinerlei Ähnlichkeit mit dem Altpersischen aufzuweisen hatten, galt dies nicht.

Neben dem Medischen und dem Altpersischen muß es zur gleichen Zeit, wie gesagt, noch einige weitere iranische Dialekte auf dem Gebiet des iranischen Reiches und auch außerhalb davon gegeben haben, von denen wir größtenteils nur indirekt etwas wissen. Nur von **einer** weiteren altiranischen Sprache haben wir eigene Zeugnisse. Das ist die Sprache, die wir "avestisch" nennen. Im Gegensatz zum Altpersischen ist das Avestische aber

nicht in Keilschrift geschrieben worden. Tatsächlich stammen die Zeugnisse des Avestischen gar nicht aus der Zeit, in der es gesprochen wurde. Wir wissen jedoch, daß vielleicht 100, vielleicht 300 Jahre, bevor Darius die ersten Keilinschriften in die Felswand von Behistun meißeln ließ, bereits ein Religionsgründer namens Zarathustra in dieser Sprache Texte verfaßt hat, die bis in die heutige Zeit überliefert worden sind, weil sie die Grundlagen für eine wichtige Religion darstellen. Die zarathustrische Religion, d.h. die Religion, die Zarathustra begründet hat, erlangte im iranischen Reich unter den Achämeniden den Status der Staatsreligion, und sie hat diesen Status im wesentlichen beibehalten, bis der Islam nach Persien kam, also bis ins 7. Jh. n.Chr.; das ist insgesamt eine Zeitspanne von rund 1200 Jahren. Die avestischen Schriften Zarathustras und seiner Nachfolger kennen wir nun erst durch Handschriften, die viel später geschrieben worden sind. Die ältesten, die noch existieren, stammen aus dem 13. Jh. n.Chr.; in Abb. 3 ist ein kurzer Ausschnitt aus einer solchen Handschrift dargestellt. Wenn man bedenkt, daß Zarathustra vielleicht im 8. Jh. v.Chr. gelebt hat, dann sind die Handschriften also 2000 Jahre später geschrieben worden, als die in ihnen enthaltenen Texte selbst verfaßt wurden. Die Handschriften geben uns trotzdem ein sehr genaues Bild davon, wie die avestische Sprache geklungen hat, wie ihre Grammatik gebaut war und was für Wortformen sie hatte, als sie noch gesprochen wurde; d.h. in der Zeit, als

Zarathustra selbst lebte. Dadurch wissen wir, daß auch das Avestische eine Sprache gewesen ist, die mit dem Altpersischen sehr eng verwandt war, so daß es sich als ein weiterer altiranischer Dialekt offenbart.

Die in Abb. 4 wiedergegebene Karte soll zeigen, welche Verbreitung die iranischen Stämme und die von ihnen gesprochenen Sprachen zur Zeit der Achämeniden etwa gehabt haben. Das Stammgebiet der Achämeniden selbst liegt im eigentlichen "Persien", einem kleinen Gebiet im südwestlichen Iran, das hier als "Persis" bezeichnet ist; in diesem Gebiet, aus dem Darius selbst stammte, wurde altpersisch gesprochen. Nördlich der Persis lag Elam, ein Land, das die Perser erobert haben und in dem vor ihrer Eroberung das Elamische gesprochen wurde. Von dieser Sprache wissen wir nicht sehr viel, zumindest nicht, ob es mit irgendeiner anderen bekannten Sprache verwandt war; wir wissen aber mit Sicherheit, daß es keine iranische Sprache war. Noch weiter nördlich, in Medien, dürfte das Medische gesprochen worden sein. Dieses war, wie gesagt, die Sprache des Mederreiches, des ersten iranischen Reiches überhaupt; es war ein Schwesterdialekt des Altpersischen, aber wir wissen viel zu wenig darüber, als daß wir alle Unterschiede genau benennen könnten, die zwischen diesen beiden Sprachen im einzelnen bestanden.

Von Medien aus weiter nach Osten lag Parthien. Auch die Parther — über sie wird nachher noch einiges zu sagen sein — sprachen eine iranische Sprache. Weitere iranischsprachige Gebiete oder, genauer gesagt, Gebiete, von denen wir annehmen müssen, daß dort seit alters iranischen Sprachen gesprochen wurden, sind z.B. die Sogdiane im äußersten Osten, Choresmien, Baktrien oder Arachosien. Iranische Dialekte müssen darüber hinaus auch nördlich des Schwarzen und des Kaspischen Meeres verbreitet gewesen sein, wo die Karte die Namen der Skythen und der Sarmaten nennt. Wir können das wiederum nur indirekt und aus ganz wenigen Zeugnissen schließen, die sich vor allem auf Orts- und Flußnamen beschränken. Wenn man auf einer russischen oder einer ukrainischen Landkarte Flußnamen wie Don, Dnjepr oder Dnjestr lesen kann, dann sind das ursprünglich iranische Namen und nicht etwa russische.

Damit dürfte die Verbreitung iranischer Stämme und Sprachen zur Zeit des Achämenidenreiches grob umrissen worden sein. Die Begrenzung des iranischen

Sprachgebiets war nicht identisch mit den Grenzen des achämenidischen Reiches selbst, dieses dürfte aber im wesentlichen iranisch sprechende Völker und Stämme umfaßt haben.

Die Herrschaft der Achämeniden dauerte nicht sehr lange. Schon 200 Jahre nach Darius war sie beendet, und zwar durch den großen Siegeszug Alexanders des Makedoniers, den wir den "Großen" nennen; er nahm nicht nur Persien ein, sondern auch alle anderen Länder, die vorher zum iranischen Reich gehört hatten. Mit Alexander war dann auch der Gebrauch der Keilschrift sofort zu Ende: Nach ihm wurden auf der Welt keinerlei keilschriftlichen Texte mehr geschrieben, und auch keine altpersischen Texte. Und nach Alexander dauerte es einige Jahrhunderte, bis überhaupt wieder iranische Sprachen geschrieben wurden: Erst nachdem sich das sogenannte Partherreich aus den Hinterlassenschaften des Alexanderreiches entwickelt hatte, entwickelte sich wieder eine iranische Sprache zu einer Staatssprache, nämlich das Parthische.

Auf der in Abb. 4 dargestellten Karte ist das Gebiet der Parther ziemlich zentral in Persien verzeichnet, etwa dort, wo die Hauptstadt Irans, Teheran, liegt. Ob die Parther in älterer Zeit genau in diesem Gebiet angesiedelt waren, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Wir können jedoch davon ausgehen, daß das Partherreich, das etwa vom 3. Jh. v.Chr. bis ins 3. Jh. n.Chr. bestand und von der Dynastie der Arsakiden beherrscht wurde, sein Zentrum im nördlichen Iran hatte. Schriftliche Zeugnisse des Parthischen haben wir aus dieser Zeit allerdings nur in äußerst geringem Umfang, da unter der Reichsführung der Arsakiden größtenteils auf griechisch geschrieben wurde — so wie man es unter Alexander gelernt hatte — oder aber auf aramäisch. Mit seiner Buchstabenschrift hatte nämlich auch das semitische, mit dem Hebräischen nah verwandte Aramäische eine große Verbreitung als Verkehrssprache im gesamten vorderen Orient gefunden. Und so war es einfach eine Frage der Bequemlichkeit, daß die Parther wie auch die anderen iranischen Stämme zunächst nicht dazu übergingen, für ihre eigene Sprache eine schriftliche Form zu schaffen; sie wickelten statt dessen sämtlichen Schriftverkehr weiterhin in den zwei Sprachen ab, die sich für diesen Zweck bereits bewährt hatten; eben das Griechische und das Aramäische.

Auf der Grundlage des aramäischen Alphabets ging man dennoch nach und nach dazu über, auch iranische Sprachen zu schreiben. Zeugnisse von geschriebenem Parthisch aus der Arsakidenzeit haben wir, wie gesagt, nur in ganz geringem Umfang. Sie beginnen erst in der nächsten Epoche der iranischen Geschichte in größerer Anzahl aufzutreten; das ist die Epoche der Sassaniden.

Die Sassanidenzeit, die mit dem König Ardaschir im 3. Jh. n.Chr. einsetzt, bestand bis zum Eindringen des Islam, d.h. bis zur Eroberung Persiens durch die Araber im 7. Jh. Aus dieser Zeit sind z.B. Inschriften erhalten geblieben, die in parthisch geschrieben waren. Daneben trat in der Sassanidenzeit aber zunehmend wieder eine andere iranische Sprache in den Vordergrund, nämlich das Mittelpersische, das gewissermaßen die Zwischenstufe zwischen dem Altpersischen der Achämenidenzeit und dem heutigen Neupersischen darstellt. Einige Inschriften sind sogar nebeneinander in Parthisch und Mittelpersisch abgefaßt; die verwendete Schrift beruht in beiden Fällen auf dem aramäischen Alphabet. Das Mittelpersische ist in einer jüngeren Form dann auch noch über die Islamisierung hinaus weiterverwendet worden, nämlich bei den nicht zum Islam bekehrten Anhängern der zarathustrischen Religion, den "Parsen"; ihr Schrifttum ist um ein vielfaches umfangreicher als das der Parther. Abb. 5 zeigt ein typisches Beispiel für ein handschriftliches Erzeugnis dieser sog. Buchpahlavī-Periode.

Dennoch ist uns auch für das Parthische eine nennenswerte Menge von Sprachmaterial erhalten geblieben, und zwar wieder aus einem anderen Überlieferungszusammenhang. Diese Zeugnisse geben uns zugleich deutliche Aufschlüsse darüber, wie das Parthische (und auch das Mittelpersische) in der Sassanidenzeit tatsächlich geklungen haben muß, da sie im Gegensatz zu den inschriftlichen Denkmälern in einer anderen, die lautlichen Strukturen wesentlich genauer abbildenden Schrift geschrieben wurden, der sog. "manichäischen" Schrift. Diese Zeugnisse stammen allerdings gar nicht aus Persien. Sie wurden statt dessen in einem Gebiet gefunden, das weit jenseits der Grenzen Irans liegt; es gehört heute zu China, ist dabei aber größtenteils von einem türkischen Stamm, den Uiguren, besiedelt. In deren Provinz Hsinking-Uigur, wo die Seidenstraße nördlich und

südlich der großen Wüste Taklamakan entlangführt, sind Anfang dieses Jahrhunderts zahlreiche Klöster entdeckt worden. Diese Klöster waren, wie man jetzt weiß, zur Sassanidenzeit teils von Buddhisten, teils von Zarathustriern, teils von Manichäern, d.h. Anhängern der manichäischen Religion, teils aber auch von Christen benutzt worden; alle haben dort Handschriften zurückgelassen, die von den Archäologen ausgegraben wurden. Neben dem Parthischen und dem Mittelpersischen sind uns durch diese Handschriften noch weitere iranische Sprachen wie das Sogdische und das Sakische erschließbar geworden, aber auch nicht-iranische Sprachen wie das indische

Sanskrit und Prakrit, das ältere Chinesische oder das später ausgestorbene Tocharische sind dort reichlich vertreten.

Abb. 6 zeigt ein typisches Beispiel für ein manichäisches Handschriftenfragment, das aus der sog. Turfanoase stammt. Es offenbart zugleich das große Problem, vor das diese Handschriften die Forscher stellen: Da sie etwa 1500 Jahre zu überdauern hatten, bis man sie anfangs dieses Jahrhunderts entdeckt hat, sind sie zum größten Teil nicht in einem solchen

Zustand erhalten, daß man sie völlig vollständig lesen könnte. Immer wieder fehlen einzelne Stücke, zum Teil müssen die Handschriften sogar erst mühsam wieder zusammengesetzt werden, und einige fehlende Fragmente sind überhaupt nie gefunden worden. Deshalb ist unser Wissen über das Parthische wie auch über die anderen mitteliranischen Sprachen, die wir aus diesen Funden kennen, noch immer nicht wirklich umfassend. Wir haben jedoch eine durchaus klare Vorstellung davon, wie Parthisch, Mittelpersisch, Sogdisch oder Sakisch oder auch andere iranische Sprachen in der Zeit des ersten Jahrtausends n.Chr. geklungen haben.

Was hat das nun alles mit dem Zaza und seiner Geschichte zu tun? Sehr viel; denn wie auch alle anderen iranischen Sprachen, die heute gesprochen werden, geht auch die Zaza-Sprache auf ein mitteliranische Sprache zurück. Das heißt, vor tausend Jahren muß eine iranische Sprache existiert haben, aus der sich das Zaza im Laufe dieser tausend Jahre bis heute historisch entwickelt hat. Ebenso muß das Zaza, weiter zurückgehend, auch vor 2000 Jahren, vor 3000 Jahren oder vor 4000 Jahren bereits (altiranische) Vorstufen gehabt haben, auf die es im Sinne einer kontinuierlichen historischen Entwicklung zurückzuführen ist.

In Abb. 7 habe ich versucht, diese anzunehmende Entwicklung rein schematisch in einem "Stammbaum" darzustellen. In diesem Stammbaum sieht man zunächst in der obersten Reihe die heute existierenden iranischen Sprachen. Es beginnt ganz links mit dem Neupersischen, also der Staatssprache Irans. Anschließend sind zwei Sprachen aufgeführt, die mit dem Persischen besonders eng verwandt sind und, wenn man so will, als seine Dialekte angesehen werden können; das sind das Dari in Afghanistan und das Tadschiki in Tadschikistan. Es folgt eine Sprache namens Tati, die vom Persischen schon etwas weiter entfernt steht; sie wird z.B. im Kaukasus gesprochen, aber nur von sehr kleinen Gemeinschaften. Als nächstes ist eine Gruppe von fünf Sprachen angeführt, zu denen ich auch das Zaza zähle. Diese Gruppe beginnt mit dem Talyschi, einer iranischen Sprache, die an der südwestlichen Küste des Kaspischen Meeres gesprochen wird. Es folgen das Kurdische und das Zaza, die die westlichsten Vertreter der iranischen Sprachfamilie darstellen. Das nächste Feld umfaßt die sogenannten "kaspischen Dialekte", die innerhalb Irans südlich des Kaspischen Meeres angesiedelt sind; zu benennen wären z.B. die Namen Semnānī, Gilānī, Māzandarānī. Den Abschluß der Gruppe bildet das Balutschi, das heute zum größten Teil im südlichen Pakistan verbreitet ist, also weit im Osten

sind auch die Sprachen Paratschi, Ormuri, Paschto und die Pamirdialekte angesiedelt: Die drei erstgenannten werden in Afghanistan gesprochen, wobei das Paschto als die zweite Staatssprache des Landes gilt und oft auch einfach als 'Afghanisch' bezeichnet wird. Die Pamirdialekte sind in Tadschikistan beheimatet, gehören aber trotzdem in einem näheren Zusammenhang mit dem Paschto als mit dem Tadschikischen. Ebenfalls in Tadschikistan finden wir das Yagnobi, das jedoch etwas weiter absteht. Ganz zum Schluß ist das Ossetische genannt, das nun wiederum im äußersten Nordwesten des iranischen Sprachraums anzutreffen ist, nämlich mitten im Kaukasus (Abb. 8 zeigt die Verteilung der heutigen iranischen Sprachen noch einmal im Kartenüberblick).

Die Skizze in Abb. 7 soll nun, wie gesagt, einen Stammbaum darstellen: Mithilfe der Linien, die hinabführend oder, wenn man andersherum schaut, hinaufführend angeordnet sind, sollen historische Zusammenhänge und Abhängigkeiten abgebildet werden. So sind in der zweiten Reihe diejenigen Sprachen angeordnet, die wir der mitteliranischen Epoche zuweisen, d.h. Sprachen, die etwa zwischen dem 2. Jh. v.Chr. und dem 8./9. Jh. n.Chr. gesprochen wurden. In diese Epoche fällt zum einen das Mittelpersische, das ganz links angeordnet ist, weil es als eine Vorstufe des Neupersischen und seiner Schwesterdialekte gelten kann; es vertritt den "südwestiranischen" Zweig. In dieselbe mitteliranische Zeit fällt, wie gesagt, auch das Parthische, das jedoch einem anderen Entwicklungsstrang angehört, nämlich demjenigen Zweig, zu dem u.a. auch das Zaza zu stellen ist und der "nordwestiranisch" genannt wird. Als weitere mitteliranische Sprachen aufgeführt sind das Sakische, welches seinerzeit im äußersten Osten des iranischen Sprachgebiets gesprochen worden sein dürfte, dann das Baktrische, das irgendwo im heutigen Afghanistan zu lokalisieren war, und das Sogdische, das in der Sogdiane, im Nordosten des

iranischen Sprachgebiets beheimatet war; sie alle sind Vertreter "ostiranischer" Zweige.

Zwischen dem Parthischen einerseits und den fünf darüber stehenden Sprachen können wir nun keine direkten Verbindungslinien ziehen. Das bedeutet, daß keine der heute gesprochenen "nordwestiranischen" Sprachen unmittelbar auf das überlieferte Parthische zurückgeht. Vermutlich liegt das daran, daß diejenige mitteliranische Sprache, die wir "parthisch" nennen, selbst nur eine von vielen dialektalen Ausprägungen des nordwestlichen Mitteliranischen repräsentiert. Zu der Zeit, als die Parther das Reich beherrschten, also zur Arsakidenzeit, wird die Sprachlandschaft des nordwestlichen Iran bereits stark dialektal zergliedert gewesen sein, und einzelne dieser Dialekte dürften die Grundlage für die heutigen "nordwestiranischen" Sprachen gebildet haben, die wir freilich in ganz unterschiedlichen Gegenden innerhalb dieses großen Sprachraums finden; er erstreckt sich, wie gesagt, vom Balutschi in Pakistan bis hin zum Zaza, welches, wie Sie alle wissen, in der Türkei gesprochen wird. Ich komme später noch einmal darauf zurück.

In der dritten Reihe des Stammbaums erscheinen diejenigen Sprachen, die wir der altiranischen Epoche zuweisen können, also das Altpersische, aber auch das Avestische, das in eine ältere und eine jüngere Abart zerfällt, und das Medische, das uns selbst nicht unmittelbar überliefert ist. Wir fassen nun die Verbindungen zwischen diesen verschiedenen Sprachen aus allen Zeitepochen zusammen, indem wir annehmen, daß der "südwestiranische", der "nordwestiranische", ein "südostiranischer" und ein "nordostiranischer" Zweig schon vor der einsetzenden Überlieferung bestanden haben, und daß sie alle letztlich, in "grauer Vorzeit", auf einen gemeinsamen Ast zurückgehen, den wir als "Uriranisch" bezeichnen, und der die iranischen Sprachen weiter mit dem altindischen Sanskrit wie auch den sonstigen indogermanischen Sprachen verbindet.

Die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Sprachen sind in diesem Stammbaum, wie gesagt, rein schematisch dargestellt, und zwar allein auf der Grundlage linguistischer, d.h. sprachwissenschaftlicher Beobachtungen. Die Sprachwissenschaft ermöglicht es in der Tat, die historischen Zusammenhänge zwischen verwandten Sprachen mit einer geradezu mathematischen Genauigkeit festzustellen. Die Beziehungen, die etwa zwischen dem Mittelpersischen und dem Neupersischen bestehen, manifestieren sich für uns durch sog. "Lautgesetze"; sie reflektieren das — für alle natürlichen Sprachen in gleichem Maße zutreffende — Phänomen, daß sich bestimmte Laute in bestimmten Umgebungen im Laufe der Zeit immer völlig gleich verändern, so daß sich eben Gesetzmäßigkeiten erkennen lassen.

Mit dem Zaza ist es in dieser Hinsicht allerdings etwas schwieriger als mit dem Persischen, und zwar deshalb, weil wir im Unterschied zum Neupersischen für das Zaza keinen unmittelbaren Vorgänger auf der mitteliranischen Stufe nachweisen können. Immerhin läßt sich aber bereits jetzt konstatieren, daß das Zaza mit dem Parthischen, so wie es uns überliefert ist, zumindest sehr nahe verwandt gewesen sein muß. Darüber hinaus können wir aufzählen, welche Unterschiede bei der Entwicklung etwa zwischen dem Zaza auf der einen Seite und dem Persischen auf der anderen Seite festzustellen sind, und wir können diese weiter in ein System bringen, um so das gegenseitige Verhältnis der beiden Sprachen genauer zu fassen.

Ich möchte nun ein paar Elemente vorführen, die zeigen sollen, mit welchen linguistischen Argumenten wir operieren können, wenn wir dem Zaza seine Position im Stammbaum der iranischen Sprachen zuweisen wollen. Wir können uns dabei auf alle Ebenen des sprachlichen Systems beziehen, nämlich die Ebene der Lautlehre, die wir Phonologie nennen, die Ebene der Formenlehre oder Morphologie, die Ebene der Syntax, d.h. der Satzlehre, und die Ebene der Lexik, des Wortschatzes. Auf allen diesen Ebenen zeigt sich tatsächlich eine besonders enge Verbindung zwischen dem Zaza und dem mitteliranischen Parthischen.

So besteht z.B. eine sehr auffällige Eigenart des Zaza darin, daß es zwei verschiedene 'v'-Laute entwickelt hat: ein (labiodentales) [v] und ein (bilabiales) [w]; eine vergleichbare Entwicklung kennt das Persische nicht. Die Entstehung der beiden Laute im Zaza können wir nun im Parthischen sozusagen vorweggenommen sehen: Wir stellen fest, daß überall dort, wo ein Zaza-Wort mit [v] anlautet, das entsprechende parthische Wort, wenn wir es kennen, ebenfalls mit einem einfachen [v] anlautete; so z.B. im Falle von Zaza "va" ('Wind'), dessen parthisches Gegenstück "vād" (mit langem a-Vokal) hieß, oder bei der Verbalform "vat" ('gesagt'), parthisch "vāxt". Wir stellen weiter fest, daß immer dann, wenn ein Zaza-Wort mit einem [w] beginnt, wie z.B. "werdene" ('essen'), "wastene" ('wollen'), "wae" ('Schwester') oder "wes" ('gut'), die entsprechenden Wörter des Parthischen mit einem anlautenden <wx> geschrieben wurden: "wxardan" ('essen'), "wxāstan" ('wollen'), "wxār" ('Schwester') und "wxaš" ('gut'). Dieses geschriebene <wx> dürfte im Parthischen ungefähr dieselbe Aussprache reflektieren wie das <wh> in englischen Wörtern wie "when" ('wann') oder in "where" ('wo'), nämlich eine Lautkombination, die sowohl ein [w]-Element als auch ein [h]-Element enthielt. Schon im Parthischen dürfte das [w]-Element in dieser Kombination stärker gewesen sein als das [h]-Element; auf dem Weg zum Zaza ist das letztere dann ganz verloren gegangen. Im Persischen ist demgegenüber ganz genau das Gegenteil

passiert: die persischen Entsprechungen der genannten vier Wörter heißen “*xordan*” خوردن, “*xāstan*” خواستن, “*xāhar*” خواهر und “*xoš*” خوش; sie alle beginnen mit einem (wie *ch* in deutsch *Bach* zu sprechenden) [x], geschrieben <-خ>. Die Orthographie enthält dabei zwar noch immer ein <w, خ>, in der Aussprache ist das [w]-Element jedoch weggefallen, das [x]-Element ist allein übrig geblieben. Und dies gilt für alle Wörter, die im Parthischen mit <wx> und im Zaza mit [w] beginnen. Die Entwicklung gibt somit ein typisches Beispiel für ein Lautgesetz ab; zugleich stellt sie das Zaza in einen engen Zusammenhang mit einer charakteristischen Eigenart des Parthischen.

Im Bereich der Formenlehre (Morphologie) fällt z.B. auf, daß im Zaza sehr viele Verben ein stamm-bildendes Element [-a-] enthalten, das im Persischen unbekannt ist. Dies gilt z.B. für “*persaene*” (fragen), dessen persische Entsprechung “*pursīdan*” پرسیدن heißt, oder “*birraene*” (schneiden), dem persisch “*burīdan*” بریدن entspricht; beide Entsprechungen zeigen an der Stelle des Zaza-[-a-] ein langes [-ī-]. Genau derselbe Unterschied zwischen einem [-a-]-Element und einem [-ī-]-Element bestand auch schon in mitteliranischer Zeit, zwischen dem Parthischen auf der einen und dem Mittelpersischen auf der anderen Seite: ‘fragen’ hieß dort “*pursādan*”, hier “*pursīdan*”. Da das *a* im Zaza lautgesetzlich dem parthischen langen *ā* entspricht, läßt sich auch diese Eigenschaft wieder als ein Argument für eine besondere Nähe des Zaza zum Parthischen verwenden.

Ähnlich ist es mit dem Optativsuffix. Als Optativ bezeichne ich im Zaza diejenige Formenkategorie, die dem deutschen Konjunktiv entspricht, z.B. “*ez bi-biyê-nê*” (wenn ich wäre). Diese Form, deren Kennzeichen das Suffix [-ênê] ist, läßt sich ohne weiteres mit dem Vergangenheitsoptativ des Parthischen in Verbindung bringen, der mit dem Element “*ahēndē*” gebildet wurde; dem “*biyê-nê*” des Zaza entspricht hier die Bildung “*būd-ahēndē*”. Das Element “*ahēndē*” ist wiederum innerhalb der mitteliranischen Sprachen nur im Parthischen nachzuweisen. Im Mittelpersischen wurde die Optativform demgegenüber ganz anders gebildet: sie hieß “*būdē*”. Genauso, wie parthisch “*būd-ahēndē*” im Zaza als “*biyê-nê*” erscheint, verhält sich z.B. der Optativ “*bi-kerdê-nê*” (hätte gemacht) zu einem parthischen “*kird-ahēndē*”; im Mittelpersischen hätte man statt dessen “*kardē*” gesagt.

Im Bereich der Satzlehre, der Syntax, ist es schon vielen Forschern aufgefallen, daß das Zaza eine sehr konservative Sprache ist. Grob kann man sagen, daß für den Satzbau des Zaza noch heute eine Eigenart charakteristisch ist, die das Persische bereits vor 1500 Jahren aufgegeben hat. Ich meine die Unterscheidung zwischen einem *Casus Rectus* und einem *Casus Obliquus*, deren Verwendung neben transitiven Verben

unterschiedlich geregelt ist, je nachdem ob wir eine Präsens- oder eine Vergangenheitsform vor uns haben. Während ‘ich sage’ z.B. im Präsens “*ez vanu*” heißt, kann man die Form “*ez*” für ‘ich’ im Präteritum nicht benutzen: ‘ich sagte’ heißt nicht “*ez vat*”, sondern “*mi vat*” (wir sprechen in diesem Zusammenhang von “Ergativität”). Im Persischen ist dieser Unterschied, wie gesagt, bereits vor rund 1500 Jahren aufgegeben worden (man sagte schon damals “*man gōyam*“ genauso wie “*man guftam*”); im Parthischen hat er aber genau in derselben Weise existiert wie noch heute im Zaza. Zwei Beispiele mögen dies demonstrieren: Der Unterschied zwischen “*ez bi-kerine*” (‘ich soll machen’) und der dazu gehörigen Vergangenheitsform “*mi kerd*” (‘ich machte’) findet sich genau in den parthischen Formen “*az karām*” und “*man kird*” wieder; und genauso, wie dem Präsens “*ez vanu*” im Zaza das Präteritum “*mi vat*” (‘ich habe gesagt, sagte’) gegenübersteht, haben wir im Parthischen nebeneinander die Formen “*ez vāžam*” und “*man vaxt*”. Im Mittelpersischen wurde statt dessen auch im Präsens die Form “*man*” für ‘ich’ verwendet, der im Zaza “*mi*”, nicht “*ez*” entsprechen würde. Auch hier zeigt sich also wieder deutlich, daß das Zaza in näherem Zusammenhang mit dem Parthischen steht, während das Persische weiter von beiden abrückt.

Weitere Hinweise auf eine größere Nähe zwischen Zaza und Parthisch zeigen sich dort, wo es um das Lexikon, also um den Wortschatz geht. Dabei sind einige Wörter zu benennen, die typischerweise im Parthischen bezeugt sind, nicht aber im Persischen. Wir haben z.B. bereits das Wort für ‘sagen’ erwähnt, das im Zaza “*vatene*” heißt; es entspricht genau dem parthischen “*vāxtan*”, nicht aber dem gleichbedeutenden persischen Wort; denn ‘sagen’ hieß bei den Persern schon seit alters “*guftan*”. Ein ähnlicher Fall ist das Wort für ‘weinen’, Zaza “*bermaene*”. Auch dieses Verb hat eine genaue Entsprechung im Parthischen — es dürfte etwa “*barmādan*” gelautet haben —, während man für “weinen” im Mittelpersischen normalerweise “*griyistan*” gesagt hat.

Natürlich gehen nicht alle Übereinstimmungen so schön auf. Das wäre auch bei einer Entwicklung, die sich immerhin über einen Zeitraum von 1500 Jahren erstreckt haben müßte, nicht zu erwarten. Man muß immer bedenken, daß wir das Parthische nur aus Schriften kennen, die aus der Sassanidenzeit stammen, also etwa der Zeit des 3. bis 7. Jahrhunderts; das Zaza hingegen kennt man ausschließlich in moderner Form, seit dem Anfang dieses Jahrhunderts. Den dazwischen liegenden Zeitraum können wir allenfalls rückwärts blickend zu überbrücken versuchen, und tatsächlich gibt es nicht viele Sprachen auf dieser Welt, bei denen das so gut gelingt wie beim Zaza — wenn man die entsprechenden parthischen Wörter kennt.

Aber auch hier geht der rückblickende Vergleich, wie gesagt, nicht in allen Fällen auf: Einige Wörter fügen sich nicht in das Bild. Ein solcher Fall ist z.B. das Wort für 'kommen': Wenn 'er kommt' auf Zaza "o yeno" heißt, so entspricht dies genauer dem persischen "āyad" als der parthischen Form, die etwa "āsēd" lautete. Dasselbe gilt auch für die Vergangenheitsform "amo" ('er ist gekommen'), die dem persischen "āmad" wesentlich näher steht als dem parthischen "āyad". Es gibt also durchaus auch ernstzunehmende Divergenzen zwischen dem Zaza und dem Parthischen. Um sie zu erklären, ist es hilfreich, noch einmal einen Blick auf die in Abb. 4 wiedergegebene Karte zu werfen. Wenn wir davon ausgehen, daß das auf der Karte als 'Parthien' bezeichnete Gebiet ursprünglich einmal eine Gegend südlich des Kaspischen Meeres gewesen ist, dann dürfte in diesem Gebiet schon zur achämenidischen Zeit, also schon lange vor der Zeitenwende, nicht genau eine Sprache gesprochen worden sein. Jeder, der aus einer Gegend kommt, wo Zaza gesprochen wird, wird wissen, daß schon von einem Dorf zum anderen oder zumindest von einer Region zur anderen auch heute unterschiedliche Dialekte gesprochen werden, so daß unterschiedliche Sprachgewohnheiten zu konstatieren sind; wir sprechen hierbei von einem *Dialektkontinuum*. Genau das war damals sicher auch schon in Parthien der Fall: Auch über dieses Gebiet wird sich schon in früherer Zeit ein Dialektkontinuum ausgebreitet haben, so daß man von einem Dorf zum nächsten immer ein bißchen anders sprach, im großen und ganzen aber doch erkennbar eine und dieselbe Sprache verwendete. Wenn das Zaza tatsächlich aus diesem Gebiet stammt, d.h. wenn die Vorfahren der Zaza-Sprecher, die heute in der Türkei leben,

irgendwann einmal aus dem "parthischen" Gebiet in die Türkei übersiedelt sind, dann werden sie einen der dortigen Dialekte mitgenommen haben; einen Dialekt möglicherweise, der in mancherlei Hinsicht dem Persischen ähnlicher oder von ihm stärker beeinflusst war als das überlieferte Parthische. Was für ein Dialekt dies genau war, können wir heute natürlich nicht mehr sagen, weil wir keine unmittelbaren (schriftlichen) Zeugnisse davon haben.

Es ist nicht einmal ausgeschlossen, daß sich das nordwestiranische Dialektkontinuum schon in alter Zeit über den gesamten Raum bis nach Ostanatolien hinein erstreckte, also bis in das heutige Sprachgebiet des Zaza. Darauf gibt es allerdings keine sprachwissenschaftlichen Hinweise. Die Sprachwissenschaft kann lediglich feststellen, daß die nächsten Verwandten des Zaza in alter Zeit im Umfeld der Parther lokalisiert gewesen sein müssen. Und tatsächlich finden sich nahe dem Kaspischen Meer auch heute noch diejenigen Sprachen, die mit dem Zaza am nächsten verwandt sind; dies sind einige der sogenannten Kaspischen Dialekte, von denen ich oben bereits gesprochen habe.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt, mit denen ich über den bisherigen Stand meiner eigenen Erkenntnisse oder der Erkenntnisse meiner Kollegen zur Sprachgeschichte des Zaza berichten wollte. Um weiter zu kommen, bleibt uns noch viel zu tun; insbesondere müssen wir uns noch sehr viel mehr Untersuchungsmaterial erarbeiten. Schon jetzt läßt sich aber, wie ich meine, eindeutig zeigen, daß man die nächsten Verwandten der Zaza-Sprache im Umfeld des Parthischen zu suchen hat.

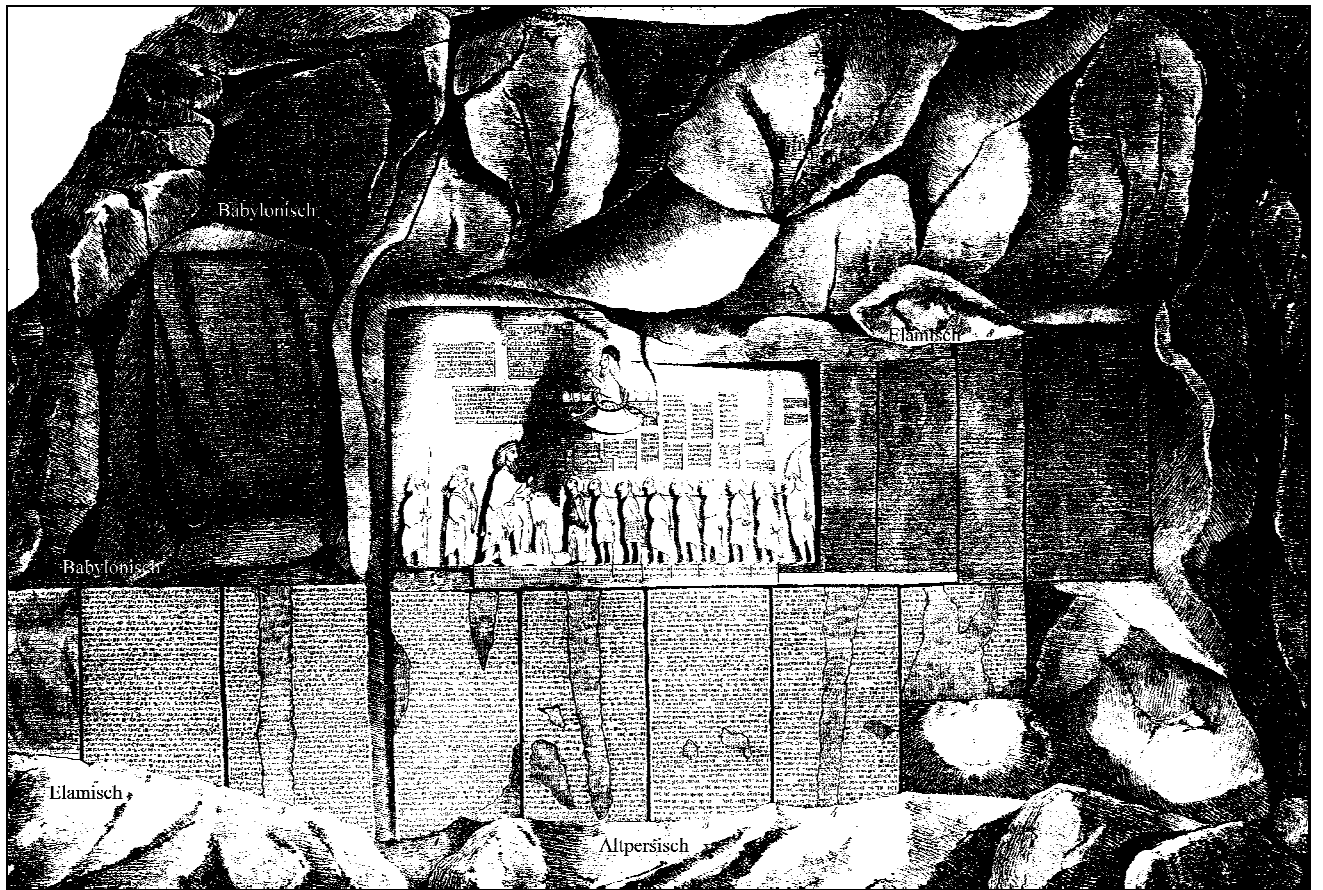


Abb. 1: Die große Dareios-Inschrift in Behistun
(Skizze aus: Fr. SPIEGEL, Die altpers. Keilinschriften, Leipzig 1881)

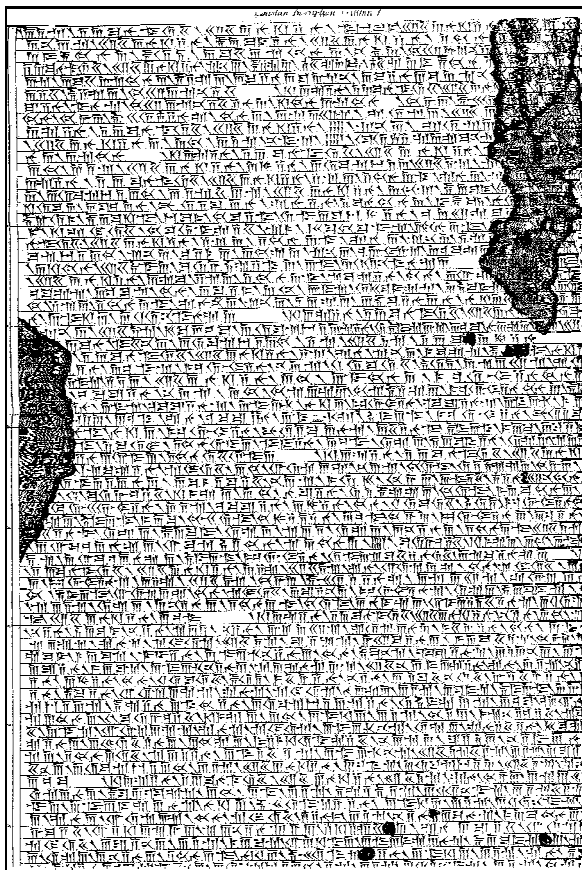


Abb. 2: Inschrift (Ausschnitt)
(Skizze aus SPIEGEL, Keilinschriften)

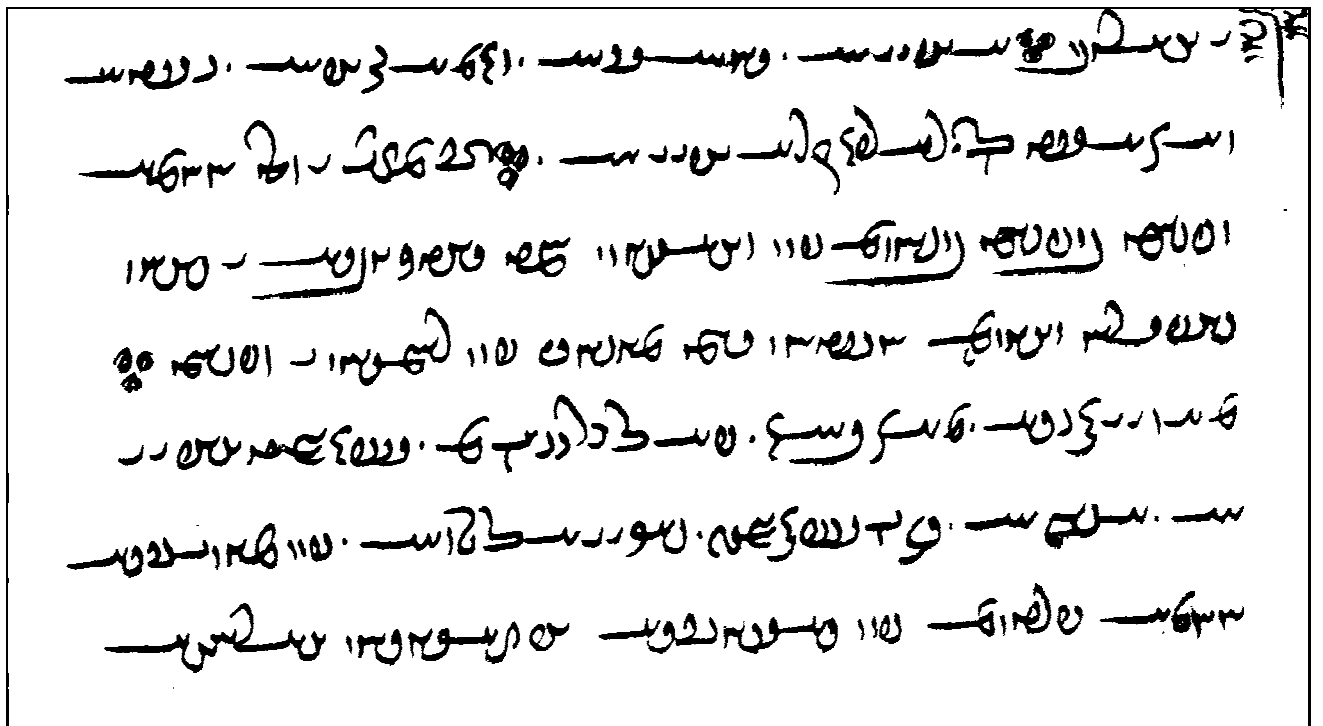


Abb. 3:

Die Avesta-Handschrift K5 (Auszug)

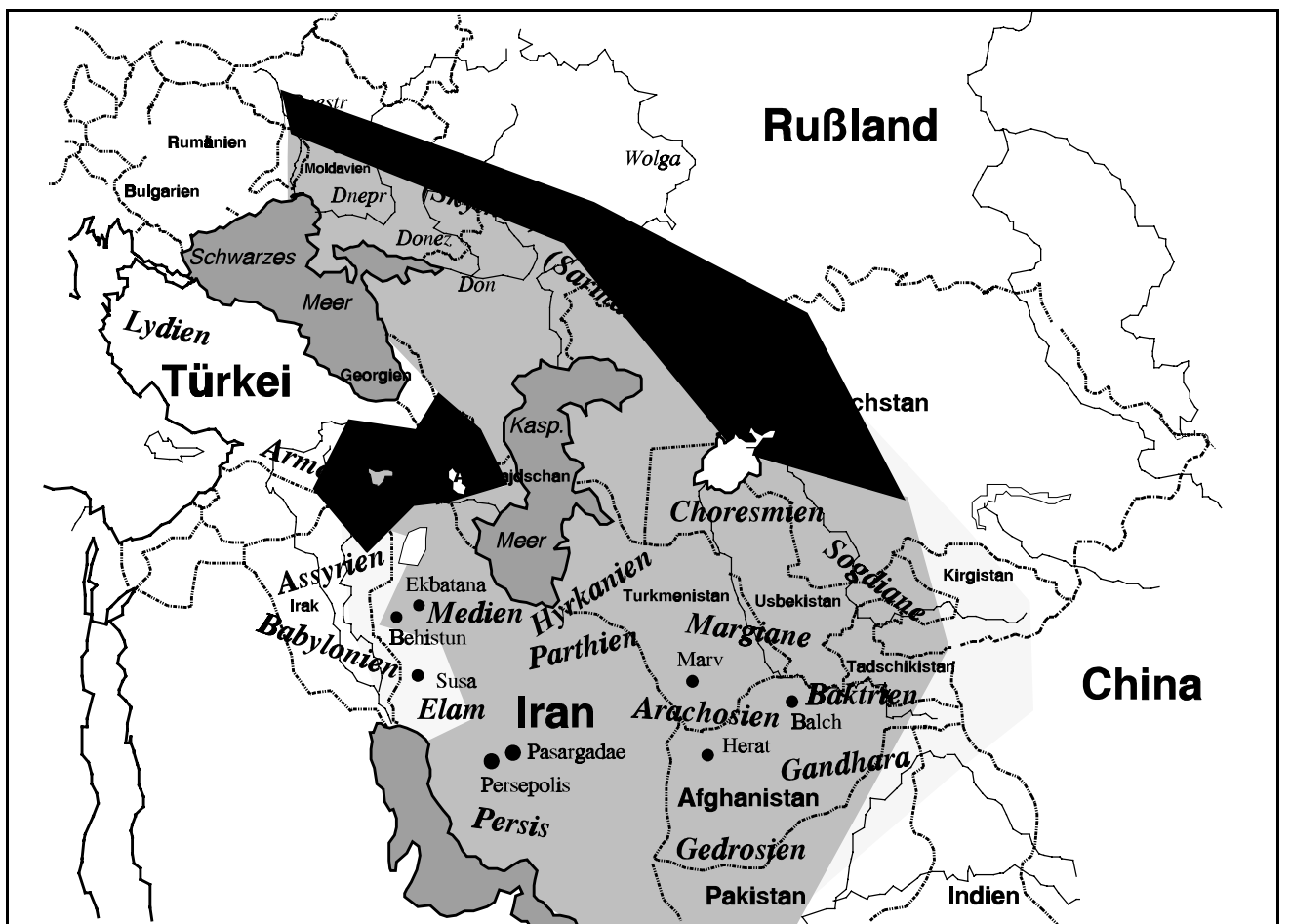


Abb. 4:

Präsumptive Verteilung altiranischer Stämme

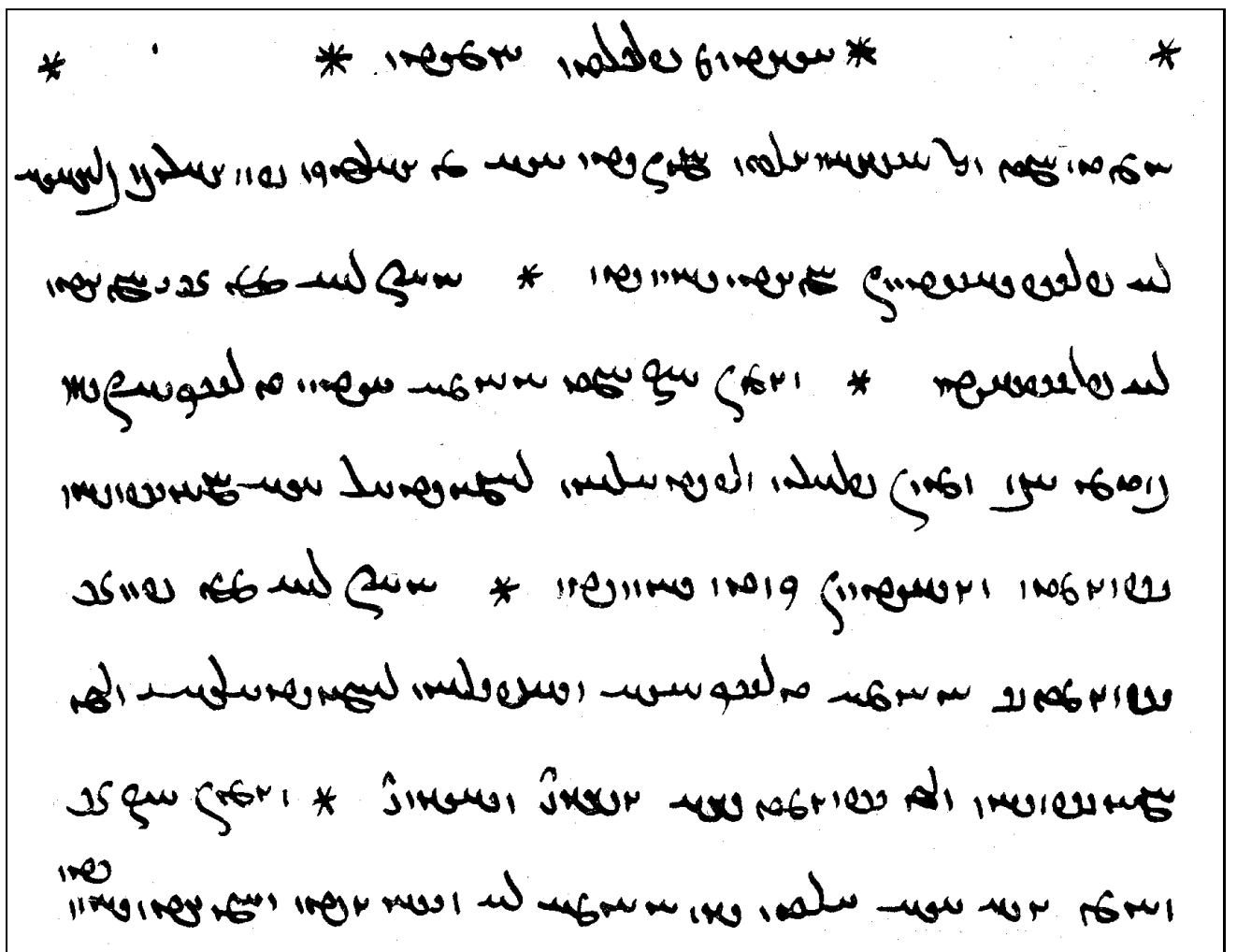


Abb. 5:

Mittelpersische Handschrift (Buchpahlavī): J5, 462



Abb. 6:

Manichäisches Fragment M781iR+V
(aus: Acta Iranica 15, Pl. IV)

Stammbaum der iranischen Sprachen

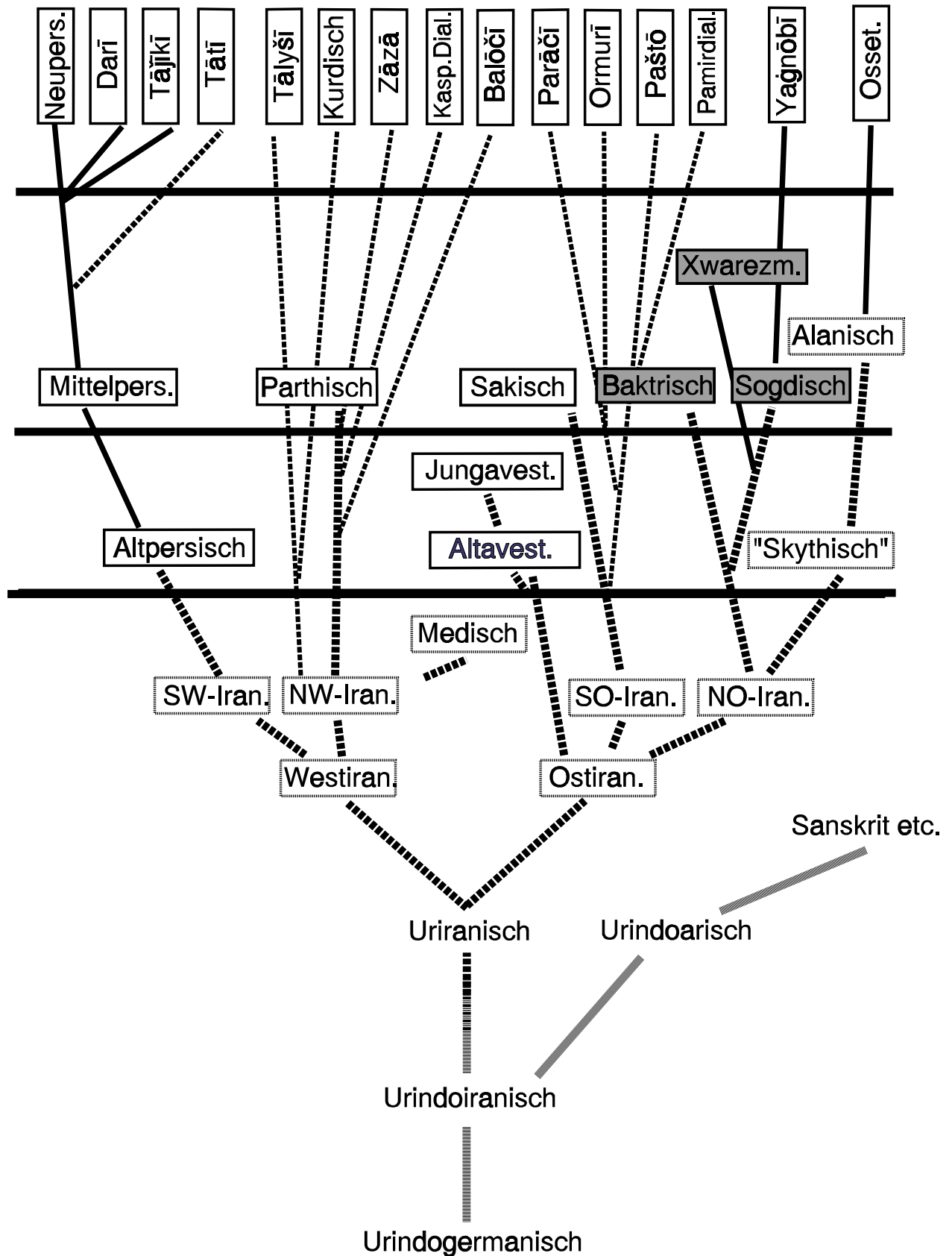


Abb. 7:

Präsumptiver Stammbaum der iranischen Sprachen

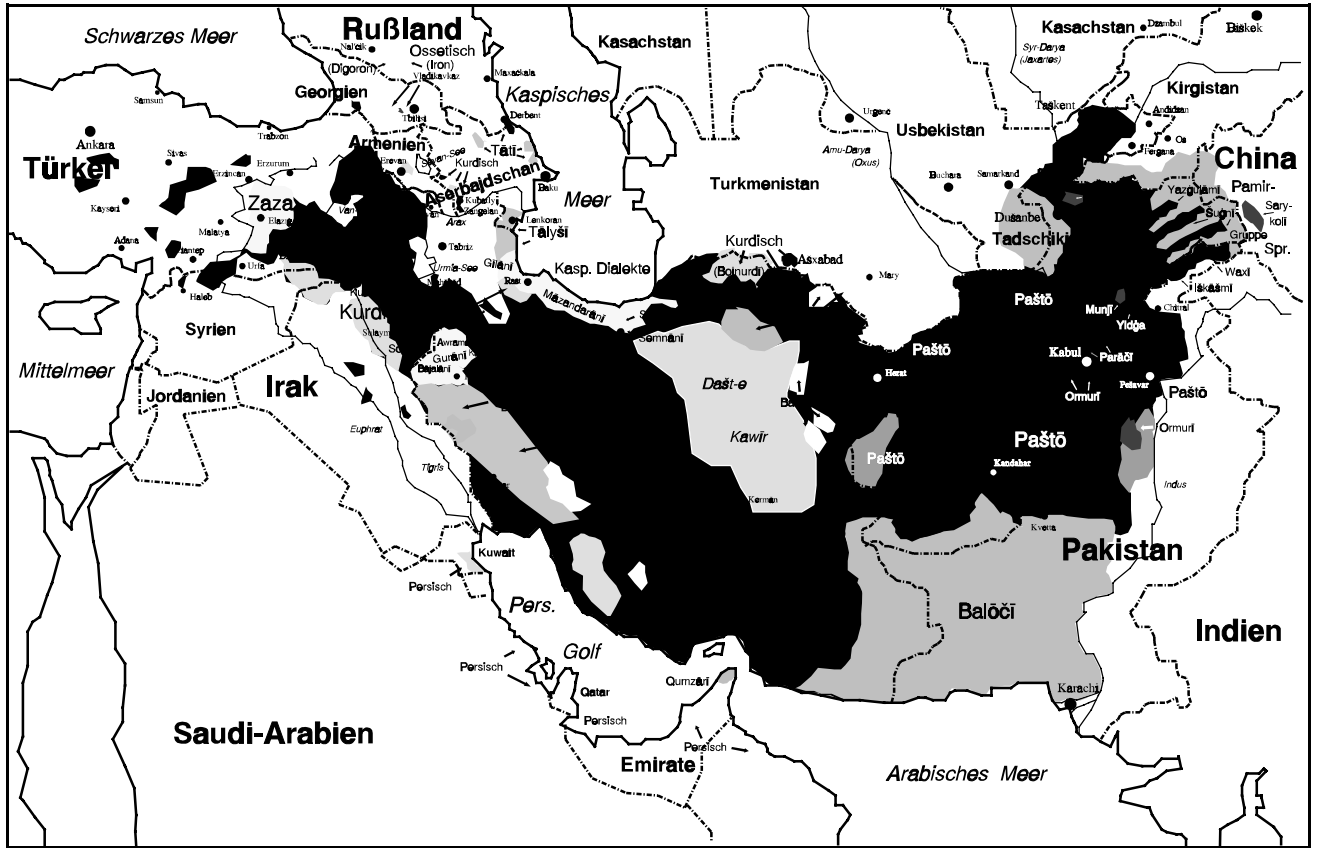


Abb. 8:

Die iranische Sprachen heute